

Abstract zur IDS-Jahrestagung 2012

Anne Betten/Salzburg

Sprachbiographien deutscher Emigranten: Die „Jeckes“ in Israel zwischen Verlust und Rekonstruktion ihrer kulturellen Identität

In diesem einzigen Tagungsbeitrag, der sich mit dem Sprachverhalten und dem Kultur- und Identitätswechsel von Migranten mit deutscher Muttersprache beschäftigt, stehen Biographien jüdischer Emigranten im Zentrum, die in den 1930er Jahren nach Palästina/Israel flüchteten, sowie auch Biographien ihrer Kinder. Als Quelle dient ein umfangreiches Korpus narrativer autobiographischer Interviews, das ich in den 1990er Jahren mit der 1. Generation und seit 2000 auch mit der 2. Generation erhoben habe. Auf eine allgemeinere Beschreibung der sozialen, psychologischen und kulturellen Situation der Emigranten (geschätzte Zahl ca. 70.000) von der ersten Zeit nach der Einwanderung bis zur Zeit der Aufnahmen, 50-60 Jahre danach, folgt eine Analyse einiger auf den ersten Blick vergleichbarer, erfolgreicher „Integrationsbeispiele“, an denen exemplarisch die individuellen Unterschiede der Verarbeitung des erlittenen Kulturbruchs und der (Re-)Konstruktion einer neuen Identität aufgezeigt werden. Ein weiterer Teil widmet sich v.a. der Frage, welche Faktoren für die Akzeptanz oder Ablehnung der deutschen Sprache und Kultur des Elternhauses bei den bereits in Israel geborenen und spätestens seit dem Schuleintritt vollständig hebräisch-israelisch sozialisierten Kindern eine Rolle gespielt haben und wie sich diese auf ihre heutige Sprachkompetenz im Deutschen und auf die Einstellung zum Herkunftsland der Eltern ausgewirkt haben.

Ein markanter Unterschied zu den wissenschaftlich bislang überwiegend im Fokus stehenden Arbeitsmigranten liegt darin, dass hier eine ungewöhnlich stark bildungsbürgerlich orientierte Emigrantengruppe ihre Muttersprache zwar selbst auf hohem Niveau bewahrt hat, aber keine Motivation besaß, die eigene Sprachkultur dauerhaft an ihre Nachkommen weiterzugeben. Letzteres erscheint angesichts des historischen Hintergrunds der nationalsozialistischen Verbrechen am europäischen Judentum und der schmerzvollen individuellen Erfahrungen von Diskriminierung und Ausgrenzung nur allzu verständlich – zu fragen bleibt eher, warum die unmittelbar von der Verfolgung Betroffenen der 1. Generation die Abwendung von deutscher Sprache und Kultur nicht radikal(er) vollzogen haben. Bei der Suche nach Antworten offenbaren sich subtile Probleme eines erzwungenen Identitätswechsels, die zu widersprüchlichen Verhaltensweisen führen können und u.U. auch die nächste(n) Generation(en) noch beeinflussen.